Ein Sommernachts-Traum

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **40 (1899)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

die Gesinnung seiner Väter teilt, seine hl. Religion liebt und ehrt. Das hat der Kalendermann das letzte Jahr schon gewußt und ausgesprochen, freilich zum Aerger von Leuten, die gerne aus sicherem Versteck das eigene Land in den Kot zu ziehen suchen. Laut hat sich denn auch die Stimme des Unwillens gegen diese Gemeinheit hören lassen. Männer von entgegengesetzter politischer Gesinnung erhoben dagegen Protest, außerkantonale liberale Blätter konnten nicht begreifen, wie Nidwaldens Söhne für die Heldenthaten ihrer Väter kein besseres Verständnis haben. Es wurde aber auch dem Kalendermann ins Ohr gesagt, das sei gar kein echter Nidwaldner gewesen, dem der letztjährige Kalender so im Magen gelegen — und das hat ihn gefreut.

Wir aber, lieber Leser, lassen uns durch solche Leute nicht irre machen; wir wollen das Andenken unserer Väter heilig halten und wie sie zur hl. katholischen Kirche stehen, die von den Menschen verfolgt, stets siegreich aus dem Kampfe hervorgegangen ist und fortbestehen wird bis ans Ende der Zeiten. Der Herr hat es gesprochen und ewig wird es wahr bleiben: „Ich bleibe bei euch bis aus Ende der Welt!" Hiermit Gott befohlen!

Gelobt sei Jesus Christus,
In Ewigkeit! Amen.

Ein Sommernachts-Traum.

Schon nahte sich geheimnisvolle Mitternacht;
Einsam saß ich unter Zeitungen und Heften,
Und schaute zu
Dem Jagen und Treiben der Völker;
Und wollt' es in kluge Worte fassen und berichten.
Da ergriff mich ein tiefes Weh,
Schmerz und Wonne zugleich,
Ich schnappte nach Luft,
Röchelte noch, —
Und war todt . . . .
O schreckliches Bild!
Mir zu Füßen stand mit glühenden Augen,
Mit den unnahbaren Händen
Mein böser Geist und wollte mich fassen.
„Heiliger Schutzengel!" so rief ich in höchster Not,
„Schütze mich! Rette mich!
„Dir hab' ich mich befohlen;
„Lasse die Seele nicht ewig verderben,
„Die Christus erkauft
„Mit seinem göttlichen Blute!"

Da faßte mein guter Engel mich an
Und trug mein Unsterbliches empor;
Glockentöne kündeten meinen Tod;
Aber der Engel sprach:
„Vertraue nicht
„Auf die Reden und Thränen da unten;
„Da droben wirst du gerichtet,
„Vor dem Auge Gottes,
„Das alles sieht,
„Großes und Kleines, —
„Alles und Jedes, —
„Und alles weiß und richtet
„In Wahrheit! —
„Du hast gestrebt und geirrt,
„Gesündigt und gefehlt;
„Nicht das Böse hast du gethan,
„Aber auch nicht das Rechte;
„Vergessen hast du so viel,
„Vergessen und verspätet,
„Wenn nicht die Gnade dich rettet,
„So bist du verloren,
„Auf immer und ewig! . . .
„Zu den seligen Wohnungen des Himmels
„Trag' ich dich begnadigt
„Empor;
„Nicht zur Vollendung,
„Zur Läuterung und Buße;
„Du wirst Vieles sehen,
„Nur Gott nicht,
„Den Höchsten und Gütigsten,
„Das ewige Licht! . . .

Da zerteilen sich rote Wolken,
Und ich gewahre ein grünes Eiland,
Und freundliche Wohnung,
Einsam, still,
Und voll schmerzlicher Sehnsucht;
Wohl glänzen die Wände
In Purpur und Gold,
Alles gefüllt mit köstlichen Büchern,
Die gediegensten Werke, —
Meine Lieblinge, die Franzosen,
Und etliche Deutsche, —
Alles in Goldschnitt und strahlendem Einband;
Doch fehlte mir Eines,
Eines und Alles . . . .

„Willst du die Seligen sehen,
„Sehen und grüßen?
„Sie werden dir freundlich nahen
„Alle, Alle,
„Die du geliebt, —
„Alle, nur Gott nicht!
„Willst du Musik und Gesang?
„Soll ich sie rufen,

Ein
Sommernachts Traum.

„Die einst mit dir gesungen
„Auf Erden?"
„Aber ich sprach: „Lasse die Musik!"
„Braust nicht um uns
„Die Harmonie der Sphären?
„Wandeln nicht Welten ihre Bahnen,
„Groß und wunderbar
„Wie am ersten Tag!
„Nein, rufe mir Kinder herbei,
„Daß ich mit ihnen wandle und rede,
„Wie ich auf Erden gewandelt,
„Und sie gelehrt;
„Rufe mir Kinder herbei
„Die ich gekannt und geliebt! . . .

„Sieh! da schwebet eine lichte Wolke
Himmlischer Kinder heran,
Und alle rufen und grüßen:
„Weint sie noch immer,
„Die gute Mutter,
„Die uns im Tode so lieblich gebettet?
„Bruder und Schwester
„Kommen sie bald
„Zur ewigen Ruhe?"

Mein Engel sieht meine Gedanken
Sieh und sieh! Da kommen sie heran,
Die Herrlichen, die Himmlischen; —
Und mir pocht das Herz
In Liebe und Sehnsucht:

Chrysostomus, der Goldmund,
Henri Dominique, der Prediger,
Und purpurbekleidet, sanftlächelnd
Der unsterbliche Erzbischof von Mailand,
Karl Borromäus . . .
Und der seligen Freunde gar viel,
Die ich geliebt im Leben
Und gekannt aus Büchern
Und im finstern Walde.

Doch mitten unter die Seligen alle
Drängte sich geschäftig
Ein ernster Engel;
Auf den Lippen erstirbt mir Wort und Gruß,
Die Heiligen lächeln und winken;
Der Engel aber spricht!
„Gelobt sei Jesus Christus!
„Ist der **Wochenbericht** fertig?" . . .

Aus himmlisch-süßen Träumen
Weckt mich die ernste Stimme,
Und ich erwache;
Und vor der Thüre steht —
Die alte, treue Kathry
Und will eilenden Schrittes
Nach Stans . . . . .

Jos. Jg. von Ah.

Der Schwabenkrieg 1499.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts waren die Schweizer besonders durch ihr Glück in den Burgunderkriegen zum vollen Bewußtsein ihrer Kraft gelangt. Hatten sie sich bisher noch dem deutschen Reiche angeschlossen, sogar die Reichstage besucht, so waren sie doch jederzeit bemüht, ihre Freiheiten zu befestigen, ihre Privilegien zu erweitern. Nachdem sie den kühnen Karl von Burgund siegreich überwunden und dieser bei Grandson sein Gut, bei Murten seinen Mut und bei Nancy das Blut verloren hatte, verspürten die Eidgenossen wenig Lust, Unterthanen des deutschen Reiches zu sein. Kaiser Friederich III. war den Schweizern wenig hold und hatte „mehrmals Mittel fürgenommen, ihren Abgang zu fürdern". Er verhetzte (1442) die Stadt Zürich mit den Eidgenossen, reizte Karl den Kühnen von Burgund gegen sie auf, und als sie sich desselben erwehrten, ruhte der Kaiser nicht, bis er es mit vieler Anstrengung dahin gebracht hatte, daß sich Fürsten und Prälaten, Städte und Stände, sowie die Ritterschaft des Reiches 1487 und 1488 zu dem sog. schwäbischen Bund vereinigten. Auch die Eidgenossen wurden zum Anschluß aufgefordert, aber das von Oesterreich ins Leben gerufene Bündnis konnte ihr Vertrauen nicht erwecken. Man betrachtete nicht mit Unrecht den Bund als vom Kaiser „zuwider der Eidgenossenschaft aufgericht" und darum verhielten sich die Eid-